Thorunia.

Die Erzählerin und Anzeigerin

an der Weichsel und Drewenz.

Dritter Jahrgang. Nro. 83. Mittwoch, den 17. October. 1832.

Der Spion.

Nicht weit von Posen wohnt in einem alterthümlichen, geräumigen Schlosse der reiche Graf **y, der mit dem Glanze und der Gastfreiheit eines Starosten den geselligen Mittelpunkt einer bedeutenden Umgegend bildet. Vor etwa drei Jahren kam ein junger Deutscher in seine Nähe, und zwar als Gehilfe eines dortigen Oberförsters. v. A., aus einem alten deutschen, in Waffen und in Wissenschaften berühmten Geschlechte, dazu von der Natur mit einem wohlgebildeten Körper in strotzender Jugendkraft ausgerüstet, fand in dem gastfreien Hause gar leicht die keinem Gebildeten versagte Aufnahme, und wußte die Vorzüge seiner Abkunft und seiner Gestalt durch eine feinere, in den höheren Cirkeln Berlins gewonnene Weltbildung, verbunden mit einer ihm natürlich scheinenden Zutraulichkeit, so geschickt geltend zu machen, daß ihm die Rechte eines Gastfreundes im engeren Sinne eingeräumt wurden. Zu jeder Tageszeit, auch wenn ihn seine Dienstgeschäfte in die Nähe führten, war das Schloß ihm freundlich geöffnet. Der Graf machte sich ein besonderes Vergnügen daraus, dem rüstigen Waidmanne seine reiche und ausgezeichnete Waffensammlung zu zeigen, die v. A. mit der größten Theilnahme durchmusterte, und namentlich an den Gewehren, die von den alten Donnerbüchsen mit den unförmlichen Luntenschlössern bis zu den neuesten Erfindungen in steter Rücksicht auf fortschreitende Zeit und Kunst zusammengestellt waren, viel Freude und Belehrung fand. Außerdem waren freilich auch Streitkolben und Lanzen, Panzer und Säbel und überhaupt Schutz- und Trutz-Waffen alter und neuer Zeit, folglich auch Kanonen und sogar einiges Wurfgeschütz gesammelt. Der Graf, der sich früher aus dem öffentlichen Dienste zurückgezogen und auf seinem Schlosse Gattin und Sohn begraben hatte, so daß nur eine Tochter, Maria, sein Inneres beschäftigte, fand an dem Sammeln und Ordnen der Waffen, besonders seiner untergegangenen Nation, Zerstreuung und Erheiterung. — Wenn ich nicht irre, ist es Jean Paul, der behauptet: irgend eine Leidenschaft müsse jeder Mensch haben, und die schlechteste sei am Ende besser als gar keine, — und so war denn das Waffensammeln unsers Grafen Leidenschaft. Ob dabei noch irgend eine besondere Absicht im Hintergrunde ruhte, wenn auch nur in unbestimmten Wünschen, oder vielmehr im heiligen Dunkel der mit den Eindrücken der Kindheit und der Erinnerungen des Stammes verwebten Gefühle, das

muß dahingestellt bleiben. Sicher war die Waffensammlung eben so ungewöhnlich als anziehend. Oft hatte v. A. sie durchmustert, und nicht selten pflegte der edle Graf ihn dann in Maria's einfache Gemächer zu führen, wo diese mit ihrer Jugendgespielin Wanda und einer ehrwürdigen Verwandtin den liebenswürdigsten Vereinigungspunkt für den engeren Kreis des Hauses bildeten. Außer dem Verlobten Mariens, Feodor, dem edelsten Sprößling eines altlithauischen Geschlechts, gab der Graf hier nur solchen Männern den Zutritt, die sich seine besondere Neigung und sein Zutrauen erworben hatten. Wenn Maria, von Feodor's männlicher Altstimme begleitet, die ernsten National-Lieder in ihren begeistert-schwärmerischen Weisen zur Harfe sang, dann pflegte wohl des Grafen Auge heller aufzuflammen und mit Wärme redete er von den Großthaten seines Volkes, bis Wanda, den vielleicht zu hoch steigernden Ernst des Gesprächs zu mildern, die Laute ergriff und mit der heitersten Laune allerlei neckische Lieder sang, die jedesmal Frohsinn hervorzauberten und den Uebergang zu jenen leichten Gesprächen machten, welche am Ende doch die wahre, nie verderbende Würze des geselligen Umgangs sind. Kurz dieser engere Kreis gehörte zu den anziehendsten und glücklichsten, die sich denken lassen; selbst die schwermüthigen Anklänge, die durch die äußeren Verhältnisse hineintönten, erhöhten seinen Reiz, gleichwie jede heitere Landschaft nur dadurch höhere Würde erhält, daß irgend eine dunkel-erhabene Fernsicht ihren Schatten hinüberwirft.

Neben so vielem wurde auch dieses Glück durch die Vorfälle in Warschau zertrümmert. Mit bewundernswürdiger Umsicht wurden von der Regierung die weisesten und wirksamsten Maßregeln ergriffen, den drohenden Ansteckstoff von Posens Grenzen abzuhalten und ihn im Entstehen zu unterdrücken, wo er etwa herüberwehen sollte. Unter andern erließ der neue ausgezeichnete Ober-Präsident an alle Beamte den Befehl, unermüdlich auf jede verdächtige Bewegung zu achten, und im Bemerkungfalle die schleunigste Anzeige zu machen. — Früh am nächsten Morgen nach dem Eingange dieses Befehls stieg v. A. zu Pferde, eilte nach Posen und erbat eine Unterredung mit dem Präsidenten, dem er alsbald die große, ihm genau bekannte Waffensammlung des Grafen **y als höchst verdächtig schilderte, auch wirklich auswirkte, daß noch selbigen Abend ein Militair-Commando nach dem Schlosse abging, es in der Nacht heimlich umstellte, und nun bei den aufgerüttelten Bewohnern die schonungsloseste Haussuchung anstellte. Freilich — sei es nun, daß der Graf gewarnt war, oder daß der Angeber sehr übertrieben hatte — die vorgefundene und abgeführte Waffenmasse entsprach lange nicht den gehegten Erwartungen; aber in Trümmern lag des Schlosses letztes Glück! Herzliche Theilnahme, vielfache Aufforderungen, bange Ahnungen über den endlichen Erfolg hatten die Ruhe der Schloßbewohner schon längst gestört, aber ich verstehe nicht, den tiefen Schmerz des Grafen in jener traurigen Nacht zu schildern, nicht Feodor's kaum verbissenen Zorn, nicht Mariens — aus süßen Träumen aufgeschreckt — bei der schwermüthigen Richtung ihres Geistes erklärlichen fassungslosen, das Entsetzlichste fürchtenden Zustand, nicht der beweglichen Wanda stilles, leichenähnliches Dasitzen.

(Der Beschluß folgt.)

Der König Ludwig Philipp auf dem St. Gotthardt.

Unter den Gemälden von Vernet in der Gallerie des jetzigen Königs von Frankreich findet sich auch eines, das eine Scene aus dem Leben des Königs darstellt. Er suchte 1793 als Herzog von Chartres eine Zuflucht im Hospitium auf dem St. Gotthardt, wohin er, von einem Diener begleitet, gelangte. Er klingelt an der Klosterpforte. Ein Capuziner erscheint und fragt nach seinem Begeh-

ren. „Ein wenig Nahrung für mich und meinen Begleiter!“ — „Leute Eurer Art, Fußgänger, werden hier nicht aufgenommen!“ — Aber, ehrwürdiger Vater, wir wollen Alles bezahlen?“

„Nein, nein! Das Wirthshaus da drüben ist für Euch gut genug!“ ruft der Mönch und zeigt auf die elende Hütte, wo die Maulthiertreiber anhalten.

Daß diese Scene, von Vernet aufgefaßt, eines der anziehendsten Bilder ist, kann man sich denken. Käme der König jetzt auf den Gotthardt, wird man ihn wohl nicht wieder zu den Maulthiertreibern verweisen.

Beherrschung des Zorns.

Lopez d'Alcunha, ein tapferer Spanier, der im Jahre 1578 lebte, scheint seine Leidenschaften sehr unter dem Zügel gehabt zu haben. Einst ward er von einem plötzlichen Lärme aus seinem Zelte gerufen. Seine Diener legten ihm in größter Eile die Waffen an und bestanden darauf, obgleich er klagte, der Helm drücke ihn sehr, er sitze vollkommen gut. Der tapfere Lopez hatte keine Zeit, sich darüber zu streiten, eilte zum Kampfe, focht mit dem Glück und warf nach seiner Rückkehr den Helm zugleich mit dem blutigen Ohre mit den Worten zu seinen ungeschickten Dienern ab: „da seht ihr, daß ich Recht hatte, als ich sagte, der Helm wäre nicht ordentlich aufgesetzt.“

Der Dampf.

Der Dampf hat die Kraft, ein Petschaft zu stechen und eine Masse Metall wie Wachs zusammen zu drücken; einen Faden so fein wie Spinnwebe, ohne ihn zu zerreißen, zu spinnen und ein Kriegsschiff wie eine Feder in die Luft zu heben; Muslin zu sticken, Anker zu schmieden, Stahl in Bänder zu schneiden und sich einen Weg gegen den gewaltigsten Sturm zu erzwingen.

Die einzige Gunst.

In einer Schlacht hatte ein Regiment Befehl, durchaus keinen Pardon zu geben und ein unglücklicher, verwundeter und entwaffneter Feind bat flehentlich einen Offizier desselben um sein Leben; dieser ward gerührt und antwortete: „ich bedaure Dein Unglück; bitte um etwas anderes und auf meine Ehre! ich will es Dir gewähren.“

Der Meerteufel.

In dem zu Hobarts-town der Hauptstadt der brittischen Colonie auf Vandimensland in Australien, herausgegeben „Almanach für 1832“ befindet sich eine Abbildung und Beschreibung des Meerteufels oder Froschfisches, dessen Gift tödlich ist. Eine Frau und zwei Kinder waren kurz zuvor am Genusse desselben gestorben. — Das Gift des Meerteufels ist von ungemein deprimirender Kraft, bringt Fühllosigkeit, Verlust der Sprache des Schlingens, des Gesichts, der Bewegungskraft und zuletzt Schwinden der Nerventhätigkeit und Tod hervor. Bei der Leichen-Beschau gab man zwei Katzen von dem übrig gelassenen Fische, die bald darauf von jenen Symptomen befallen wurden. Als beide schon in Todeszuckungen lagen, wurden der einen Katze fünf und zwanzig Tropfen Arsenik-Auflösung beigebracht, worauf sie sich außerordentlich schnell erholte. — Die gewöhnliche Größe dieses Fisches ist: fünf Zoll Länge und fast dieselbe Breite; der Rücken gefleckt und schildpatt-farbig, der Bauch weiß und wie Bocksleder anzufühlen. Er hat eine Bauchflosse, einen Schwanz und zwei Brustflossen. Der Schwanz ist senkrecht. Die Kiemen hat er vor den Brustflossen; sie sind ungefähr 3/8 Zoll lang und halbmondförmig; die Augen sind groß und vorstehend wie bei dem Frosch und die Nasenlöscher befinden sich vor den Augen.

Des Ali-Schah furchtbare Artillerie.

Morier erzählt im Bericht seiner Gesandtschaftsreise nach Persien zum Beweise der Fortschritte, welche die Perser in der Kriegskunst gegen frühere Zeiten gemacht haben, folgende Anekdote, die ihm der Prinz Abbas Mirza mittheilte:

„Man unterhielt sich über einen zu unternehmenden Krieg gegen die Usbecken. Einer behauptete, der Sieg würde für die Perser, die jetzt so gute Artillerie besäßen, sehr leicht sein.

„Ei freilich," sagte der Prinz: „würde dieß sehr leicht sein. Was wissen die Usbecken von Kanonen und Manoeuvres, und von zehnmal feuern in der Minute? Ich entsinne mich noch recht wohl der Zeit, wo es mit den Persern eben so schlecht stand. Mein Vater, Ali-Schah, belagerte einst eine Festung, hatte aber nur eine einzige Kanone, und nicht mehr als drei Kugeln, was indeß noch für etwas Außerordentliches galt. Er feuerte zwei Kugeln auf das Fort ab, und forderte es nun zur Uebergabe auf. Die Belagerten, die recht gut wußten, daß er nur noch eine Kugel übrig hatte, antworteten ihm: „Feuert nur in Gottes Namen Eure letzte Kugel auch noch ab, damit wir alsdann Ruhe vor Euch haben.

Diät eines Effendi.

Beaujour in seinen Reisen durch die Türkei erzählt von einem Effendi, der täglich dreißig Tassen Kaffee und drei Quentchen Opium genossen, und sechszig Pfeifen Taback geraucht habe. Seine übrige Nahrung bestand nur in vier Unzen Reis. Dieser seltsame Mann glich jedoch einer Mumie, und seine Muskeln waren gleichsam zusammengetrocknet.

Grabschrift.

(Als Räthsel.)

Den man frühzeitig schon als Leiche
Im Schoos der Erde hier verscharrt,
Dem aus dem großen Pflanzenreiche
Stets ein Gewächs zum Unglück ward.

Schon in den ersten Kinderjahren,
Als noch ein Leitband ihn umfing,
Hat er es schmerzlich oft erfahren,
Mehr, als er in die Schule ging. 1.

Als Jüngling Sehnsucht ihn verzehrte,
Verliebt er bis zum Sterben war,
Und als er Gegengunst begehrte,
Bot man von dem Gewächs ihm dar. 2.

Verzweiflung seine Seele füllte,
Ihn machte siech die Liebesqual,
Da wiederum ihn das umhüllte,
Was ihm von Kindheit an fatal. 3.

Er starb und was sein ganzes Leben,
Feindselig immer ihm vergällt,
Soll Schatten seiner Asche geben,
Wer, wo sie ruht, nun hingestellt. 4.

Wenn du, o Wand'rer! dies gelesen,
So räthst Du ohne Zweifel leicht,
Was immer ihm nur Qual gewesen,
Da es sich deinen Augen zeigt.

Wasserstand der Weichsel in Thorn im Oktober 1832.

Am 10ten	2 Fuß	5 Zoll.
Am 11ten	2 Fuß	4 Zoll.
Am 12ten	2 Fuß	3 Zoll.
Am 13ten	2 Fuß	3 Zoll.
Am 14ten	2 Fuß	3 Zoll.
Am 15ten	2 Fuß	2 Zoll.

Verantwortlicher Redakteur W. T. Lohde. Druck mit Lohdeschen Typen.